



Für eine
andere
Utopie
der Stadt

Für eine andere Utopie der Stadt (Vers une autre utopie de la ville)

von Klaus Schäfer

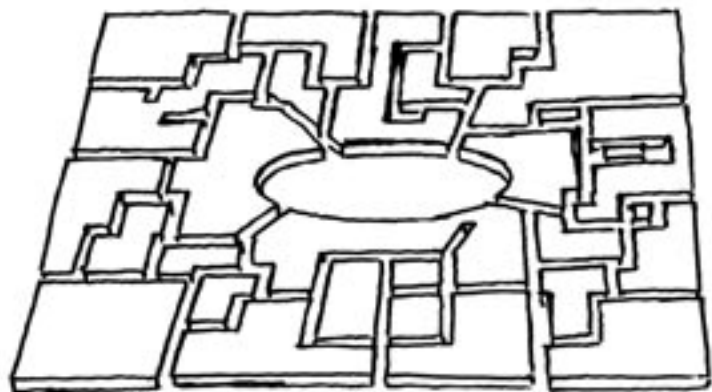
Prolog

Der vorliegende Text entstand in der Zeit vom Sommer 2003 bis Herbst 2004 als Vorlage zur Diskussion an der Hochschule und Veranstaltungen zu Foren über die Entwicklung des Städtebaues und Architektur.

Der französische Untertitel erklärt sich aus ähnlichen Titeln der Streitschriften Le Corbusiers, womit nicht im Geringssten ein Vergleich mit seinem Werk beabsichtigt sein soll. Vielmehr steht damit der Wunsch nach dem Maßstab einer angestrebten Breitenwirkung als ‚Träger des Utopischen‘ im Vordergrund.

Zudem ist hervorzuheben, dass das im Folgenden dargelegte Ideal nicht ein zu erreichender Endzustand in der Zukunft sein soll, sondern das ‚Einsetzen einer Entwicklungsrichtung‘.

Stadt ist die zivilisierte Lebensform des Menschen. Sie ist sein räumliches Forum der gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Sie ist künstlich, also menschlichen Ursprungs. Die Stadt ist Abbild einer physischen und geistigen Existenz des Menschen in der Welt. Sie ist eingebettet in eine Natur, die bezwungen, benannt, ausgebeutet und gehegt wird heraus aus der Stätte menschlicher Ge-

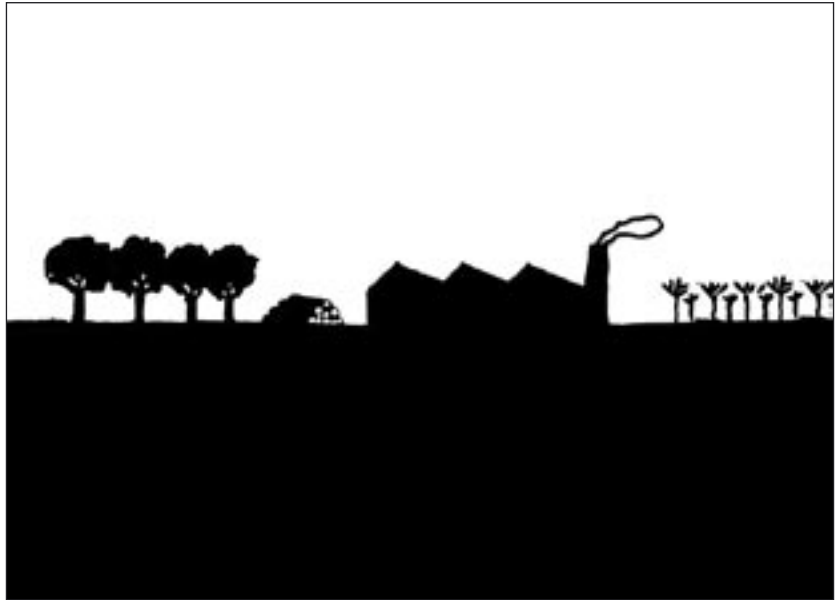


meinschaft, die wir heute Stadt nennen.

- Hiermit und im Folgenden soll diese antagonistische Bewegung einer kulturellen Entwicklung von Stadt und Land beschrieben sein. Das Idealbild ist der Prozess und dessen Ausrichtung.

Stadt und Natur

Die Stadt verbraucht, was der Mensch verwertet oder/ und verschwendet. Ökologisch ist der Landbau, nicht die Stadt. Schwelgen und Vergeudung sind Kultur und Missbrauch zugleich, ihm folgen im zyklischen Wechsel Sparsamkeit und Beschränkung. Diese Kompensation ist zwar immer Ziel eines technischen Fortschritts, aber sie eignet nicht zum Motiv einer gesellschaftlichen Entwicklung.



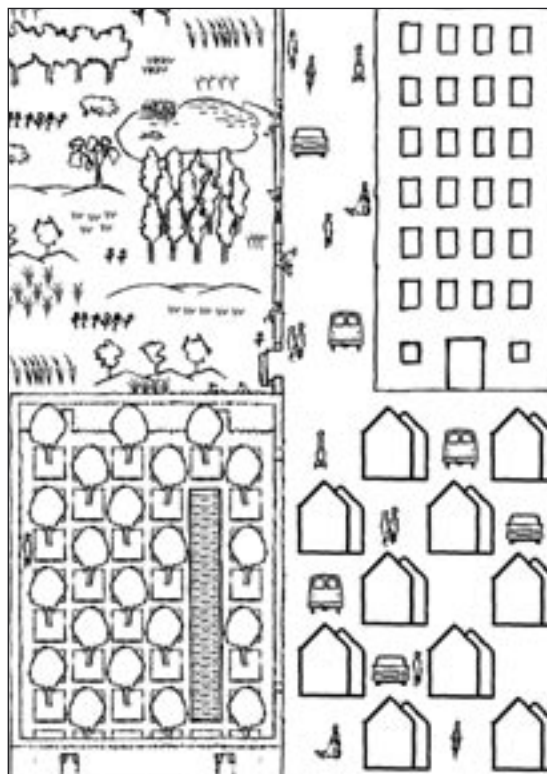
Die Argumentation für die Stadt darf sich nicht aus ihren technischen Bedingungen nähren, sondern eine soziale und kulturelle Begründung muss Allgemein-gut sein, sonst wandert jede Darlegung in eine Technik-Falle. Der Begriff der „Nachhaltigkeit“ besitzt ursprünglich einen ganzheitlichen Anspruch, der z.B. die kulturelle Ebene mit einschließt, seine derzeitige Verwendung aber bezieht sich ausschließlich auf das ‚empirisch‘ nachweisbare.

Das Wesen der Stadt allein als Mechanik mit hohem oder niedrigem Wirkungs-grad zu betrachten widerspricht der menschlichen Natur. Nachhaltigkeit ist das Diktum eines Funktionalismus, der zum wiederholten Male die Stadt technisch zu reduzieren sucht.

Stadt und Land

Stadt und Landschaft unterscheiden sich. Wie Landschaft bewahrt wird vor den Ausflüssen der Stadt, wird die Stadt bewahrt vor den Einflüssen von Land-schaft. All das, was die Stadt in ihrer Künstlichkeit jenseits einer Natur benö-tigt, findet in ihren Grenzen Raum. Diese Raumnahme ist innovativer Bestand-teil der Stadtentwicklung, zielend auf eine Kultur der Selbstbeschränkung. Die Grenze als kultureller Wert wird zum mehrfach konnotierten Ideal einer Gestaltvorstellung.

Der Baum in der Stadt ist das Zeichen einer ‚Außenwelt‘ und nur dadurch wird er zu einem Bedeutungsträger.



Es ist ein bildlicher Wille von symbolischer Kraft, das Menschenwerk als Gegenüber der Natur zu lesen. Unsere Demut und Bewunderung für die Umwelt ist schon Teil dieses Geheimnisses, aus dem heraus wir versuchen unsere Natur (künstlich) als Teil einer anderen Natur (Welt) zu betrachten, obwohl wir es sind, die beides in weiten Teilen gestalten.

Als ein Gut der Schönheit von Stadt und Land gilt ihre Ungleichartigkeit. So schmückt die entschiedene Form des Einen auch die Form des Gegenübers. Der Grad des Kontrastes birgt sowohl eine Qualität der Landschaft, wie auch eine Qualität der Stadt. Die Gegensätzlichkeit wird zur ästhetischen Kategorie des Raumes.

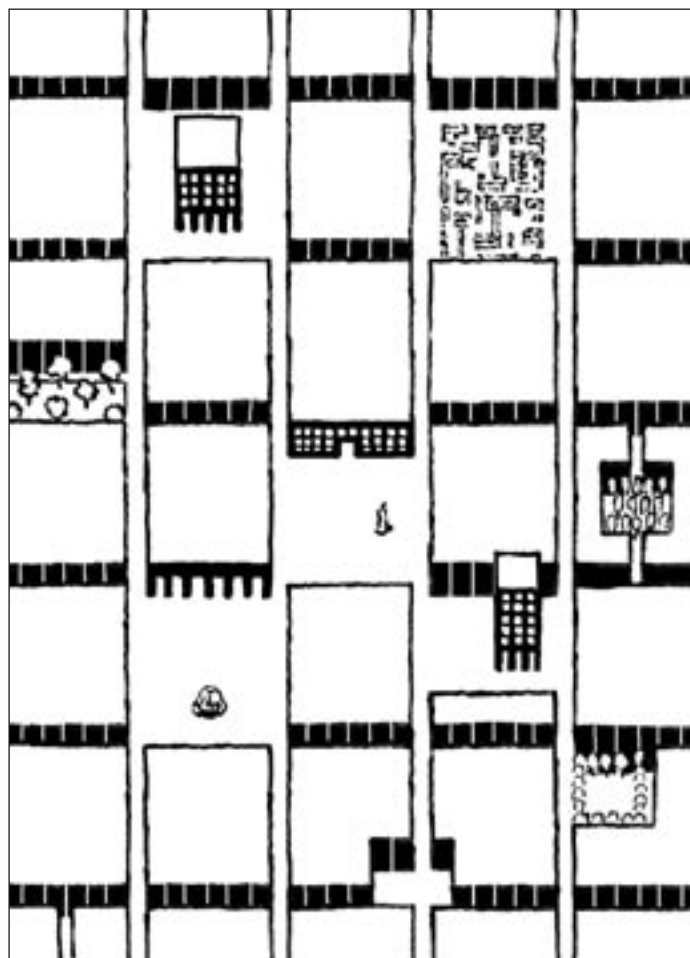
Form der Stadt

Die Grenze der Stadt wird zur erkennbaren Schranke des Siedelns. Innen und Außen sind hier definiert und zum Thema der Gestaltung geworden. Gartenreich und Landwirtschaft treten an das Siedlungsfeld.

Dichte und Nähe in der Stadt sind Form und sozialer Anspruch. Anonymität erlaubt räumliche Nähe, Einblicke auf Alles und Jeden erzeugen Distanz.

Nordlicht ist so gut wie Südlicht. Ein Garten hinterm Haus ist so gut wie kein

Die Gleichheit von Bedingungen, Transparenz und soziale Nähe sind immer wieder neu zu verhandelnde Kriterien einer gesellschaftlichen Auseinandersetzung. Als Formbedingungen der Architektur einer Stadt sind sie untauglich. Sprachliche Metaphern sind in sich schon das Ergebnis einer bildlichen Übersetzung, die in ihrem Selbstverständnis repetitiv erfahren und definiert werden müssen, sie werden nicht ‚manifestester‘ indem man eine bauliche Form aus ihnen ‚generiert‘.



Garten hinterm Haus. Nicht alle Tage sind gleich, nur am 21. März steht die Sonne wie am 21. September.

Die Stadt gilt als wärmender Körper des Winters und als kühlender Schatten-spender im grellen Lichte. Hier und da hat sich immer etwas aufgetan und das harte Pflaster der Plätze findet jederzeit sein Pendant im Stadtgrün, den pro-

minenten oder versteckten Preziosen der Gartenkunst. So durchschreiten wir Straßen und Gassen und flanieren durch die (Stadt-) Zimmer und Leerraummonumente des Alltags und Sonntags, den Gärten und Plätzen.

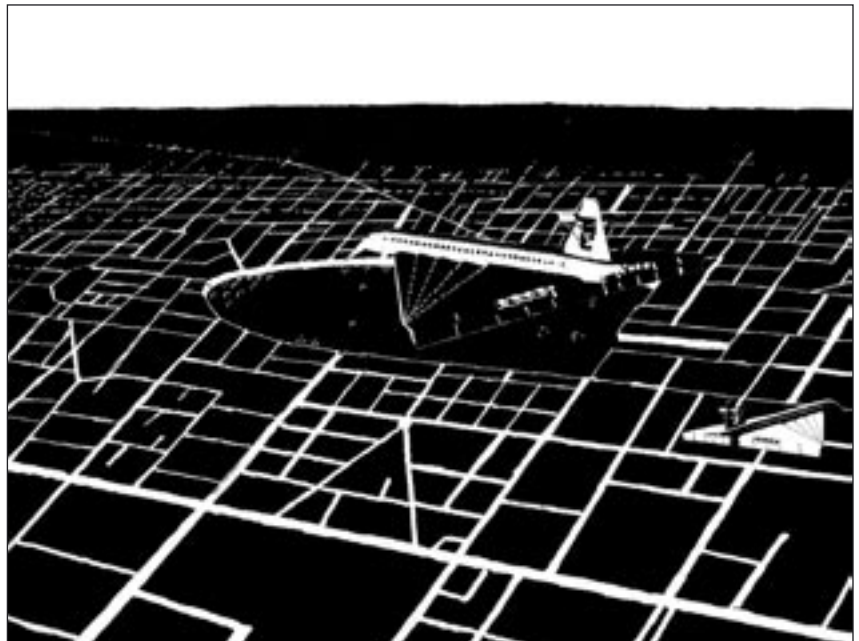
Das Besondere steht dem Gewöhnlichen gegenüber. Das Monument hat seinen Ort, die Form und Funktion. Vielfach und gleichförmig ist seine Einfassung aus den Häusern und deren Reiz im Profanen, denn selten und unerwartet bleibt das Kunststück der Architektur im Alltäglichen.

*

Stadt und Maschine

Die Industrie ist als ein wesentlicher Bestandteil *in* der Stadt untergebracht. Emission ist in einer ‚kleiner werdenden Welt‘ immer auch Immission. Die technischen Möglichkeiten, dem vorzubeugen werden genutzt und zum Maßstab einer Entwicklung; z.B. sind Flughäfen mitten in der Stadt angelegt, zur einfachen Erreichbarkeit. Der Überschall-Jet schaltet vor der Stadt seine Trieb-

Es existieren keine ‚freien Flächen‘, die bei einer Belastung nicht auch zur Beeinträchtigung von Lebensqualität irgendwelcher Personen führen. Diese kann man nicht nach einem Mehrheitsprinzip zur Stadtbevölkerung (um dort Ruhe zu schaffen) ausspielen. Die Stadt muss alles, was sie braucht und produziert, in ihren Grenzen beherrschen und auf all das wollen wir auch schauen.



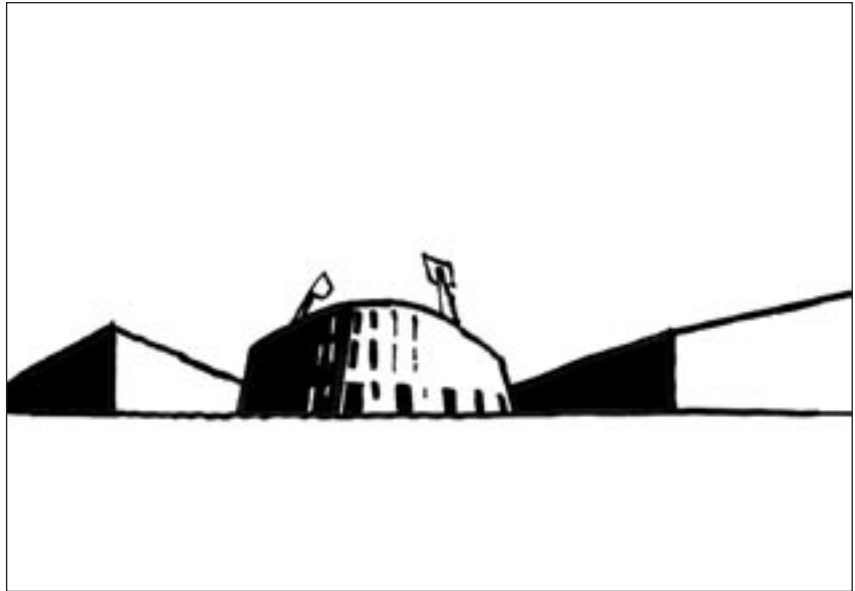
werke auf Steuerung zum Landeanflug und segelt so lautlos mit weit entfalteten Tragflächen in den Flughafen.

Handel und Gewerbe finden wir überall dort, wo wir es benötigen, denn wir wohnen nebenan. Der Blick auf einen Hochofen ist so schön wie der auf ein Museum.

Stadt und Lärm

Die Stadt lärmt unaufhörlich. Das gilt als ein Zeichen von lebendiger Erwartung des Menschen von Zeit. Ein Tag überlagert, den vergangenen durch seine Geräusche. Nachts schlummert die Stadt in säuselnder Bedächtigkeit, quietscht hier und dort ein Rad, so liegt darin schon der Kern des morgen.

Der Schall in der Luft ist das Echo von Bewegung im Stadtraum. Der Stadtraum bildet den Resonanzkörper des sozialen und technischen Umfeldes. Die Selbstwahrnehmung und die ‚eines Gegenübers‘ hängt auf vielfacher Weise eng mit den Geräuschen bestehend aus dem Drinnen und dem Draußen zusammen: ein ständiges ‚Sehen und Fühlen‘, schrankenlos und ständig durchdrungen.



Das Fußballstadion füllt die Mitte der Stadt, damit jedermann weiß wie die Punkte stehen. Die schweigende Ruhe der Landschaft ist den meisten nur das Heulen des Wolfes im Vakuum: ein schöner Schauer, nur für die Ferienzeit geeignet.

Stadt und Licht

Die Stadt besteht gleich einem Kristall in der Landschaft, denn die Leistungen des Menschen werden hier gebündelt und zusammen geführt. Die vielfältig resultierenden Kräfte entspringen der Energie von Handel und Wandel, von Tätigkeit und Produktion. Ablagerung, Ausstoß und Kristallisation ist der Erfolg dieser Dynamik, die einer zusätzlichen Illumination nicht bedarf, sie leuchtet

Da wo wir Licht finden ist Leben; das ist ein Wesenszug der Stadt. – Licht wird aber benutzt um Lebendigkeit zu inszenieren (Überhöhung) oder zu simulieren (Medialisierung), mit der Folge dass die ‚ursprüngliche Erfahrung‘ sich in ihr Gegenteil wendet: die gesellschaftlich bespielten Bereiche der Nacht meiden das Licht.



aus sich heraus, wenn sie in ihrer Betriebsamkeit auch Lichtquell ist. Leuchtkraft entsteht dort wo gearbeitet, gelebt oder getanzt wird; ein Abglanz der Leere wirkt unredlich und wird daher unterlassen.

Stadt und Verkehr

Miteinander verkehren bedeutet den Austausch von Beziehungen, somit ist der Weg der Kommunikation zunächst der Verkehr in all seinen Erscheinungsformen. Physisch funktioniert er ungehemmt und barrierefrei über den öffentlichen Raum. Alle Verkehrsformen stehen gleichberechtigt nebeneinander. Der Fußgänger ist so frei wie der Rad- und Autofahrer, alle nehmen aufeinander Rücksicht und der Stärkere gibt nach. Dem Auto ist das Vorrecht genommen, Verkehrskanäle abgeschafft, allerorten wird gelaufen und gefahren, beiläufig und in bedächtiger Geschwindigkeit. Nach Schritten durchmessen wir die Stadt und darin liegt der höchste Wert ihres Raumes. Kostbar ist die Stadt der kurzen Wege und gewohnheitsmäßig sind unsere Verrichtungen fußläufig. Kinder

Die Auflösung der Stadt schafft ein ,einseitiges' Verkehrsproblem. Die Zuweisung von Räumen behebt nicht das Problem, sondern produziert eine sich verselbstständigende Logik nach immer mehr Kontrolle und Organisation eines segregierten Systems. - Man lebt abgewandt von dem Raum der ,höchsten Spannung', denn was ist ,unterhaltender', was repräsentiert die Bühne des öffentlichen Lebens mehr als der Verkehrsraum. Durch die Ausfallstrassen unserer Städte fahren die Fahrzeuge derjenigen, die hier nicht wohnen wollen, weil dort zu viele Autos sind.



spielen in Seitenstrassen und auf Bürgersteigen. Jeder sucht sich seinen Weg und die Regelungsdichte ist möglichst gering. Parkende Autos hemmen den Raser. Große Lastwagen bleiben ausgesperrt. Eng vernetzt und zu jeder Zeit erreichbar ist der öffentliche Nahverkehr. Er gilt als das allen zugängliche Gemeinschaftsgut der weiträumigen Fortbewegung.

Wem die Stadt gehört

Der Urbanist Hoffmann-Axthelm beschreibt beispielhaft am Marienplatz in München, wie Investoren auf der Suche nach zentralen Plätzen in der Aneignung deren Lagegunst zerstören. Nun besteht darin ein Prozess durch dessen Verlauf letztendlich erneut Bodenpreise entstehen, die wieder eine kleinteilig städtische

Die Stadtpolitik ist ständig damit beschäftigt, akkumuliertes Besitztum von Boden wieder unter die Leute zu bringen, ein ewiger Kreislauf: Auf Parzellen stehen Häuser- alte, neue oder keine. Es drängt ihre Lage nach dem Wert des öffentlichen Raumes. Lagegunst (aus dem Wert des öffentlichen Raumes) wird von denen zerstört, die sie sammeln und anstreben. Nach Pleite und Zerfall muss wieder neu geteilt werden. Ein städtebaulicher Entwurf regelt den Zuschnitt der Parzellen. Die Stadt wird beständig demokratisiert durch Teilung und Abgabe von Eigentum und Verantwortung.

*Struktur an diesem Ort ermöglichen,
wenn diese zugelassen oder gar befördert
wird.*

*Die ‚Vergesellschaftung‘ von Stadt
schafft entfremdete Verhältnisse zu Be-
sitzum von Häusern, Baugrund und der
Aneignung des Öffentlichen vor Ort.*

*Das Parzellenbild (Modul: 8 x 20m) der
Bastide-Stadt Monpazier (heute und
Idealvorstellung) als Beispiel städtischen
Besitzums von ca. 530 Einwohnern: zur
Gegenüberstellen mit einer beliebigen
Einfamilienhaus-Siedlung oder einer
Wohnzeile mit der gleicher Anzahl von
Bewohnern.*



Dem Gefühl für das Ganze steht die Identität der Zelle gegenüber. Die Stadt gliedert sich in überschaubare Einheiten aller Lebensformen und den Kern des Privaten erleben wir in murmelnden Höfen.

Stadt und Geschichte

Die Zerstörung Europas, die Krise erwachsen aus der Katastrophe, bleibt als Leerraum in unserer Mitte präsent: In die radikalen Ausdrucksbilder des Neuanfangs, der Tabula rasa wird der Ansatz eingefügt - danach zu trachten das aufzufüllen, was sich nicht füllen lässt, an die Stelle zu treten, die keinen wirk-

*Schnell erhebt sich der Vorwurf einer
‚Geschichtsklitterung‘, wenn Stadtraum
(re)konstruiert wird, wenn am öffent-
lichen Raum orientierte Architektur
entworfen wird.*

*Dies bedeutet nicht rückwärts ge-
want zu sein, sondern an einer
Raum(wieder)herstellung orientiert
zu sein, die vom Gemeinschaftlichen
spricht.*



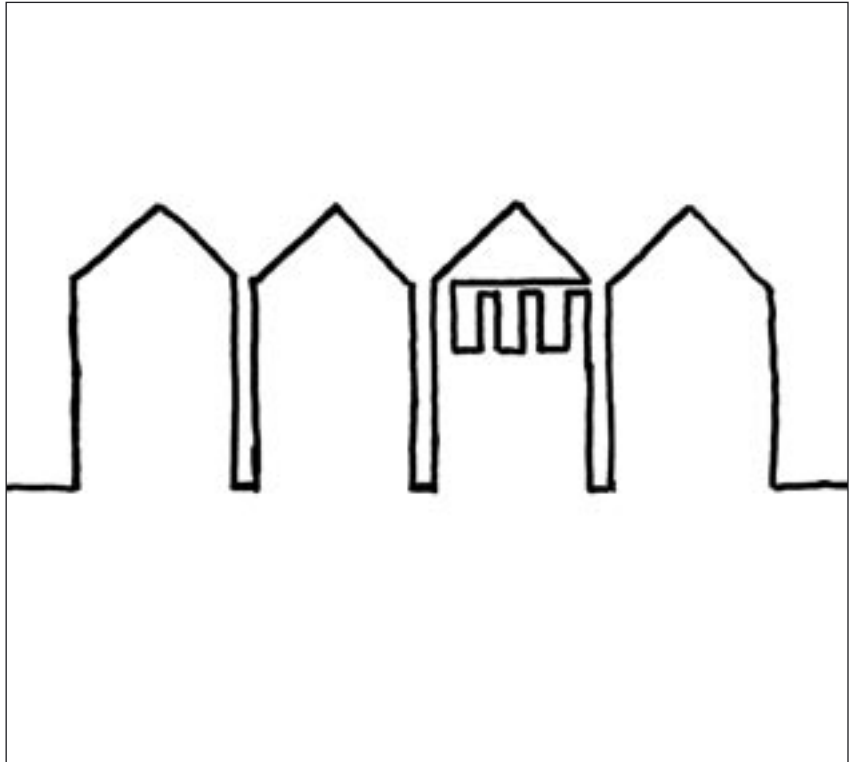
lichen Ersatz findet, an der Form weiterzubauen, die immer diese Fuge trägt. Der Schrecken eignet sich nicht als fortgesetztes Leitmotiv des Alltäglichen und autistisch bleibt der Versuch, den Befund einer zerrissenen Welt zum ästhetischen Konzept zu erheben.

Tradition in der Stadt

Generationen tragen die Stadt und geben sie weiter. Geschichte muss sich nicht aufdrängen. Was Teil des Alltags ist, bedarf keiner Fingerzeige der Denkmalpflege.

Wenn das Augenblickliche, der Moment, das Vage, sich ephemere Entziehende, Stabilität in Frage stellende zum ästhetischen Ziel wird, rührt sich ein Widerstand, der den Ausdruck des Dauerhaften anstrebt: die Denkmal-Pflege ist ein Indiz für das Misstrauen in eine Gegenwarts-Architektur Beständiges aufzubauen und Bestand fortzuführen.

Wenn das Neue, dem Alten ebenbürtig gegenübersteht, muss es nicht mehr darum gehen ‚jeden alten Stein‘ zu erhalten.



Kurzlebiges gilt nicht als immobil. Das Neue steht gleichwertig neben dem Alten und strebt mit jedem Schritt eine Verbesserung an. Beständigkeit und Stabilität ist das Ziel der Entwicklung, gerade darum ist es kein Schaden, wenn Hinfälliges ersetzt wird.

*

Ausbildung des Architekten

Das primäre selbstverständliche und unausgesprochene Thema der Hochschulen ist das Weiterbauen, Umbauen und Verfeinern des Bestandes. Die Raumbedingungen der Stadt werden untersucht nach den einigenden Kriterien seiner Bausteine und deren Fortentwicklung. Nur das WIE? (des Stadtraumes) wird befragt und das WARUM? ist zur Torheit einer vergangenen Epoche gewor-

Mit der Stadtkritik (verwechselt mit einer Gesellschaftskritik) des ausgehenden 19. Jh., der Naturreformbewegung und der ihr folgenden Moderne, ist die Existenz von Stadt an sich infrage gestellt worden; die ‚mechanische Auflockerung‘ mit dem Krieg beförderte eine durchweg objektbezogene Haltung der Architektur im Unterschied zum Kontextbezug einer (Stadt-) Raumorientierung. Der komplexe Aufbau des Stadtgefüges sollte zu Gunsten eines simplifizierten und taylorisierten (und damit steuerbar erscheinenden) Bildes von Stadt (-landschaft) aufgegeben werden.



den, dessen Problembehebung fortwährend Generationen von Architekten und Soziologen beschäftigt. Die Stadt ist vom Spielball der Moden wieder zum Schauplatz der Moden geworden.

Städtebau und Architektur

Architektur ist wieder Städtebau und Städtebau ist wieder Architektur. Die Stadt hat eine Form und gewinnt fortgesetzt an Form. Körpergleich empfinden wir die Summe der Räume.

Häuser sind aus Stein, ihre Wände dick und die Räume hoch. Die Form der Häuser, Räume und Öffnungen sind anthropomorph und erweitert um die Aura des Menschen. Die Dynamik der architektonischen Form findet nach einer kre-

Der Mensch wächst mit dem ihm gegebenen (Um-) Raum: bildet der 1. Raum seine unmittelbare körperliche Kontur (ähnliche dem Modulor) ab, so läßt die 2.

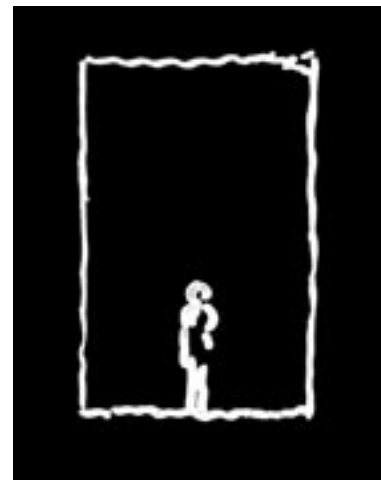
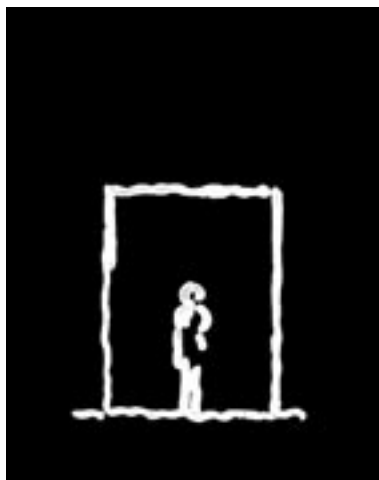


Abbildung ihm ‚zusätzlichen Raum‘ und in der 3. Abbildung ist deutlich zu sehen, wie der Mensch ‚mitwächst‘, einen Raum erhält der erweitert ist um seine ‚Aura‘.

ativen Gestaltsuche, ihre ausgeglichen stabile und gesetzmäßige Entsprechung. Der ‚Stein der Stadt‘ lagert den Atem vom Glück und vom Leid seiner Bewohner in sich ab, und erscheint dennoch so belebt und so tot wie sein augenblickliches menschliches Gegenüber.

Erzählerisch und mitteilbar ist sie, die Architektur dort wo man sich ihr nähert auf seinem Weg durch die Stadt. - Bestimmt sie den Ort aus ihrer Lage und Funktion, wird sie ihn in Würde überhöhen und Gelassenheit strahlt sie aus,

wenn ihr keine besondere Aufgabe zukommt.

Aus der Ferne demonstriert sie Gravität und ihr Gleichgewicht bietet der Dynamik unserer Bewegung ein festes Gegenüber. In der Annäherung offenbart sie Grazie und Anmut in ihren Details. Und in der Berührung wird die Architektur zum Stein: stoßfest und unverrückbar.

Die Freude an der „reinen Form“ endete im Bildeifer einer aseptischen Welt ewiger Jugend. – Nun warten alle Glieder der Architektur darauf, gezeichnet und tätowiert zu werden, um von Zeit sprechen zu können. Die Zeit, die es braucht Spuren zu tragen von Gewalt und Liebe zu den Gegenständen der Stadt. Die Frische lockt die Veränderung an, modern heißt wieder von heute und darf morgen von gestern sein.

Gleichgewichtszustände von Körpern:

stabil



labil



indifferent



Die unterschiedenen Gleichgewichtszustände entsprechen nicht nur der Eingangsvoraussetzung jedes statischen Nachweises, sondern sind instinktive Handlungsvoraussetzung unseres alltäglichen Umgangs mit Schwerkraft. Sie sind evidenter Teil unseres körperlichen Bewegungsablaufs, einer Wahrnehmung des ‚Außen‘.

Vergleichbar interpretieren wir die gebaute Außenwelt über ihre direkten

Stadt und Konstruktion

Die Konstruktion der Bausteine der Stadt nimmt sich eine sinnliche Vermittlung der Bauaufgabe zum Inhalt: Die Gebäude sprechen vom Tragen und Behausen und ihre Stofflichkeit drückt sich über einen maßstäblichen Gebrauch aus.

Ein ästhetischer Anspruch wird zum Instrument einer sozialen Vermittlung, be-

Korrelation: Statik, Zweck und Bildkraft



affirmativ



metaphorisch

Aussagen oder inhärenten Zeichen: Eine Konstruktion stellt sich zunächst ihrer eigenen Immobilität, demzufolge drückt ihre Architektur diesen einfachen Sachverhalt aus, oder setzt sich darüber hinweg und bemüht zusätzliche Symbole, die übertragen, übersetzt, d.h. zu entziffern sind, die sich nicht in Form eines Interpretationskreislaufes selbst bestätigen; dagegen verfolgt die linke Grafik eine Verstärkung der Aussage, einer positiven Redundanz.

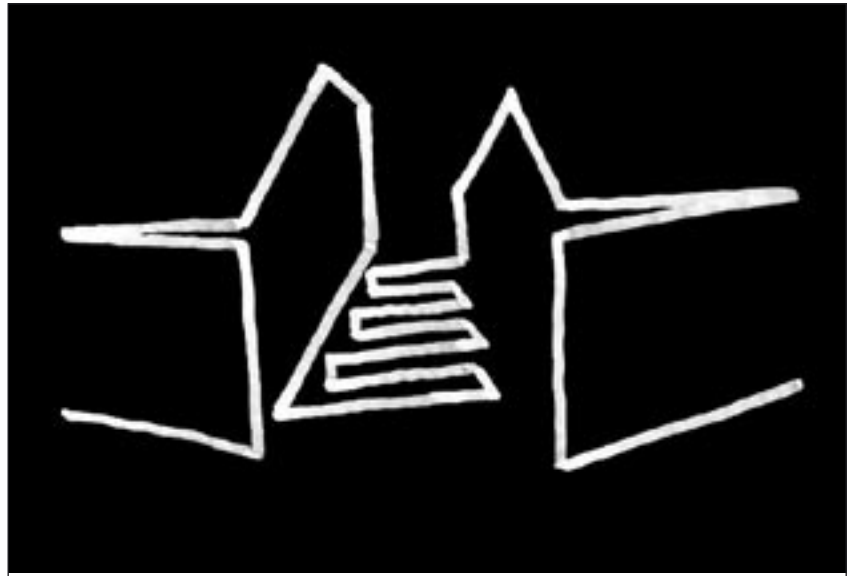
greifbare (Stadt-) Umwelt herzustellen. Das Ganze und seine Teile werden zur Aufgabe des Körperhaften und Gegenständlichen. Ein handwerklicher Aufbau der Konstruktion trägt das (an-)fassbare Format für den Menschen schon namentlich in sich; der industrielle Bauprozess ist verwoben und durchwirkt von der Entwurfsaufgabe Maßstab zu vermitteln.

Stadt und Planung

Urbanität ist allerorten der Anspruch für jeden vorhandenen und neuen Teil der Stadt, eine Aufgabe für seine Planung, Konstruktion und Kritik. Die Stadtplanung schickt sich dabei an, die Komplexität der Stadt zu initiieren und zu erhalten. Vielschichtigkeit zuzulassen, erfordert Vertrauen in den anarchischen und

irrationalen Teil städtischen Gemeinwesens. Das Zusammenfügen von Dichte und Funktionen im Neuen muss die urbane Reaktion erzeugen. Dem (sich perpetuierenden) selbstständigen Prozess des Stadt-Seins gilt es nachzugehen, bis er sich in unabhängiger Form einstellt (Mannigfaltigkeit). Die Stadtplanung betreibt eine Stimulans-Strategie der Beziehungen.

Die Planung zieht sich zurück, greift nicht ein, sondern regt an. Sie weist keine Funktionen zu, sondern unterstützt eine Mischung (gemäß der Verwendung der Begriffs: ‚Mannigfaltigkeit‘ bei Jane Jacobs).



Urbanität ist nicht zum Mehrwert bestimmt, der einsetzt, wenn hinreichend Flächen besiedelt werden. Sie entsteht im Kleinen, schon dort, wo sich zwei Gebäude gegenüber stehen

*

Sprache der Stadt

Intim wird sie sein in abgeschlossenen Häusern und Räumen, ihre Einzelteile sprechen vom Behüten, offen ist nur ihr öffentlicher Raum. Türen und Tore begrenzen die Zugänge der gemeinsamen und privaten Häuser und nur der Umgang mit Riegeln und Knäufen regelt ihre Zugänglichkeit. Schön ist es, wenn die Türen offen stehen und verschlossene Türen gelten als Zeichen.

Das Verborgene ist zur ausnahmelosen Schicht des Privaten geworden, dessen Geheimnisse sich nur Einzelnen erschließen. Hierin findet der Städter den Raum, für den zunächst er die Verantwortung trägt.

Stadt wird nur dort als Stadt titulierte, wo Stadt ist und der Teil, der ihr den Namen gab ist so städtisch wie ein jeder. Vorstädte gelten als hinfällig und unkultiviert.

So wie sich Stadt und Land fühlbar unterscheiden, so fühlbar trennt sich Privates vom Öffentlichen in der Stadt: Widerstand ist dem Raum offenbar und Intimes verborgen. Den Widerstand bewirken Grenzen aus Mauern und Wänden: Worte für Anschaulichkeit in lesbarer Bestimmung. Unsere Bewegung wird

*nach einem Motiv von Daniel Chodowiecki
„Die Lange Gasse in Danzig“, heutige
„Mariacka“ (Frauengasse)*



fühlbar durch Hemmung aus Reibung und Festigkeit. Enge macht uns keine Angst und Weite ist verschwenderische Ausnahme. So wie das Tor den Eintritt zum Raum gewährt, schafft erst die Enge das Erleben von Entspannung. Eine Schwelle zu überschreiten ist Geste, Wille und Symbol. Vertraut ist uns der Umgang mit Fremdem, aus der Ferne ein Reiz, in der Nähe beiläufige Neugierde.

Unsere Körpersprache und Empfindung ist dynamisches Element einer Rauminszenierung der Architektur. Was sie schafft ist Ruheraum, Harmonie, Gleichgewicht und Selbstvergewisserung in der bewegten Welt des Menschen.

*

Berlin, November 2004

Klaus Schäfer ist Professor für Städtebau und Entwerfen an der Hochschule Bremen und arbeitet als freier Architekt in Berlin.